

Zeitschrift: Gewerkschaftliche Rundschau : Vierteljahresschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes

Herausgeber: Schweizerischer Gewerkschaftsbund

Band: 53 (1961)

Heft: 11

Artikel: Die geistliche Verpflichtung des Christen

Autor: Clerc, Louis

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-353998>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die geistliche Verpflichtung des Christen

In der in den Buchbesprechungen dieses Heftes besprochenen Broschüre von Louis Clerc, «Die Katholiken und die Gewerkschaften in der Schweiz», zeigt der Verfasser u. a. auch, wie verschieden die Frage der Zugehörigkeit der Katholiken zu zeitlichen und weltlichen Organisationen (unter ihnen auch die Gewerkschaften) selbst durch kirchliche Autoritäten beurteilt wird und wie sich daraus auch eine äußerst bunte Praxis entwickelt hat. Im Anschluß an diese internationale Umschau setzt sich der Verfasser in meisterhafter Weise mit dem Irrweg der Katholischen Aktion in der Schweiz auseinander, auf dem die Katholiken in die Absonderung getrieben und in ein eigentliches Ghetto gesperrt und damit unfähig gemacht werden, das Gebot der Schrift zu erfüllen, «Salz der Erde» zu sein.

Die Situation in der Schweiz

In welcher Lage befindet sich heute der kirchliche Laie in der Schweiz? Wir werden die Dinge so darstellen, wie wir sie sehen, und zwar ohne ein Blatt vor den Mund zu nehmen; denn es ist Zeit, daß auch die Katholiken, die sich durch die politischen und sozialen «Schalmeien», die man eigens für sie im Gebrauch hat, nicht betören ließen, einmal zum Worte kommen. Es ist Zeit, daß diese Katholiken – und es befinden sich nicht nur Laien darunter –, die der Ansicht sind, daß sich die Einfügung in den mystischen Leib Christi weder durch das Mittel einer politischen Partei noch durch die Mitgliedschaft bei einer christlichen Gewerkschaft bewerkstelligen läßt und daß die Mitgliedskarte einer solchen Organisation kein Taufchein ist, es ist höchste Zeit, daß diese Katholiken bestimmt und klar das Recht verlangen, angehört zu werden. Dieses Recht wurde ihnen bis heute von gewissen Kreisen, die für sich beanspruchen, allein berechtigt zu sein, im Namen der Katholiken zu sprechen, bestritten.

Die Katholische Aktion ist bei uns erst noch zu schaffen. Ihrer eigentlichen Zielsetzung entfremdet, leidet sie unter einem Mangel an Struktur und Führung. Es fehlen auch die geeigneten Seelsorger als Folge einer klaffenden Lücke in der diesbezügliche Ausbildung der jungen Seminaristen. Man muß aber zugeben, daß es in erster Linie am Enthusiasmus von seiten der Gläubigen fehlt, und das ist verständlich. Einerseits findet nämlich das Mitglied der christlichen Gewerkschaft oder der Partei, daß die Katholische Aktion als Zusatzbewegung seiner Partei oder Gewerkschaft zu funktionieren habe, die er als kirchliche Einrichtung betrachtet, weil man es ihm stets so glauben zu machen wußte. Auf der andern Seite hegt der nichtorganisierte Katholik, das heißt der «Wilde» ein instinktives Mißtrauen gegenüber dem politischen Virus, der allen katholischen Verbänden der Schweiz irgendwie anhaftet. Davon werden die verschiedenen katholischen Zirkel nicht weniger verschont als zum Beispiel der Studentenverein. Was den Schweizerischen katho-

lischen Volksverein betrifft, hält sich dieser für das eigentliche Rahmengebilde, innerhalb dessen die Katholische Aktion zu wirken hat, und röhmt sich gleichzeitig, Urheberin der Katholisch-konservativen Volkspartei gewesen zu sein. Entgegen allen päpstlichen Weisungen unterhält er mit dieser Partei und mit den christlichen Gewerkschaften Beziehungen, die ihn ipso facto als Träger der Katholischen Aktion ausschließen müßten.

Die gleiche Verwirrung herrscht auf dem Gebiete der zeitlichen Handlungen. Seit der Sonderbund-Niederlage, die er bis heute nie recht verwinden konnte, leidet der schweizerische Katholizismus an einer Art Verfolgungswahn und zieht sich in die Defensive zurück. Um die Katholiken besser gegen die Gefahren schützen zu können, die ihnen nur noch in der Einbildung gewisser Koryphäen drohen, bemüht man sich, sie in verschanzten Lagern zu gruppieren. Arbeiterorganisationen, politische Parteien, Studentenvereine, all das sind richtige Festungen, von denen aus sie ihre Feinde verhöhnen können und in denen sie gleichzeitig die Illusion der Sicherheit besitzen. Dabei versteht es sich von selbst, daß diese feindlichen Truppen alle diejenigen umfassen, die – Katholiken oder nicht – das Leben im Freien demjenigen in der Schirm- und Zwingburg vorziehen. Und diese *politischen und wirtschaftlichen Organisationen* erhalten eine eifrige moralische und materielle Unterstützung, verfügen über Seelsorger und über eine Presse, während die Katholische Aktion als *Institution der Kirche* darauf zum großen Teil verzichten muß.

Diese Lösung erscheint auf den ersten Blick sehr verlockend und deutet auf eine behagliche, allzu behagliche Ruhe hin. Auch wenn kein Zweifel darüber besteht, daß die Unterstützung, welche die Kirche diesen zivilen Vereinigungen gewährt, ihnen weitgehend genutzt hat, so kann doch nicht gesagt werden, daß sich diese Hilfe bezahlt gemacht und das Reich Gottes deswegen Fortschritte erzielt hätte. Wenn man einen Fortschritt oder Rückgang des Glaubens anderswo sieht, als in den Wahlresultaten der christlichen Parteien, wird man kaum behaupten dürfen, daß im Gewissen des einzelnen oder in der privaten oder öffentlichen Moral nennenswerte Fortschritte erzielt worden wären. Für den Christen handelt es sich schließlich um diese Fortschritte, und die Gewinne oder Verluste, die der Glaube erzielt oder erleidet, zählen unvergleichbar mehr als alle Siege einer christlichen Partei oder Wirtschaftsorganisation.

Unter diesem Gesichtspunkt betrachtet, erscheint die bis heute angewandte Praxis der geringsten Anstrengung als eine Lösung, die durch eine gewisse Anfangswirkung wohl einige Illusionen erwecken konnte, die aber, auf weite Sicht betrachtet, schwerwiegende Nachteile in sich birgt.

Ein erster Nachteil: zahlreiche Katholiken – und noch in vermehrtem Maße die Nichtkatholiken – vermögen zwischen der Kirche

und den Organisationen, die behaupten, an ihrer Stelle zu sprechen und sich mehr und mehr mit der Kirche identifizieren, nicht mehr genau zu unterscheiden. Anderseits führt dieses stetige Zusammengehen einer geistigen Macht mit irdischen Organisationen zu einer Art Verwässerung, die neben unvermeidlichen Brücken eine langsame Ansteckung des Geistigen durch das Zeitliche mit sich bringt.

Eine andere unheilvolle Wirkung: Mit dem wohlbeabsichtigten Zwecke zusammengeschlossen, das Erreichte zu halten und zu konservieren, erreichen die Katholiken die geschichtlichen Wenden mit einer Verspätung von einigen Dezenien, wobei sie aber nicht darauf verzichten, diejenigen zu richten und zu verurteilen, die den Mut hatten, bereits vor ihrer Ankunft Hand anzulegen. Die Nostalgie (Heimweh) der Vergangenheit und die vererbte Furcht vor Zukunft und Fortschritt in irgendeiner Form, die nur allzuoft ihre Organisationen befällt, verdammen sie dazu, Arbeiter der elften Stunde zu sein. Denjenigen unter ihnen, die dieser Entwicklung zuvorkommen wollen, wird Modernismus und Progressismus vorgeworfen.

Können großmütige und edle Geister noch von einem solchen Ideal des Behüterns und Bewahrens angezogen werden? Wo bleibt da der Eroberungs- und Bekehrungsgeist der ersten Christen? Gewiß, man kann den katholisch etikettierten Organisationen kaum ein Fehlen von Kampfgeist vorwerfen, wenn es sich darum handelt, eine politische Stellung zu erobern, und in der «christlichen» Propaganda bei Wahlen fehlt der Dynamismus nicht. Es gibt unter unseren Glaubensbrüdern nicht wenige, die immer noch glauben, daß sich das Christentum nur mit Hilfe der weltlichen Macht durchsetzen kann und daß es – wie im Mittelalter – Sache des Staates sei, den Glauben zu erhalten und zu verteidigen. Sind sich diese Leute aber bewußt, daß der Zerfall der Christenheit ausgerechnet in dem Zeitpunkt begann, als alles christlich war: Einrichtungen, Fürsten und (wohl oder übel) die Untertanen. Einmal Staatsreligion geworden, verlor das durch Gesetz und Waffen geschützte und erhaltene Christentum an Kraft und an Saft. Als das christliche Staatsgebäude der westlichen Welt nach der Französischen Revolution und dem Sturz des Heiligen Römischen Reiches zusammenbrach, kam das Erwachen, und man stellt mit Erstaunen fest, daß der wahre Glaube in weiten Kreisen der Bevölkerung verschwunden war. Im Jahre 1851 schrieb *Ozanam*, der Gründer der «Conférences de Saint-Vincent-de-Paul» an einen Freund:

«Unser Glaube ist nicht stark genug, und wir wünschen stets, daß die Religion auf politischem Wege wiederhergestellt werde. Wir träumen von einem Konstantin, der die Völker mit einem Schlag und mit einer einzigen Kraftanstrengung in den Schoß der Kirche zurückführt. Wir kennen die Geschichte Konstantins aber schlecht, wie die Menge der Skeptiker, der Gleichgültigen und der Höflinge, die ihm auf seinem Weg in die Kirche folgten, dorthinein nur Schein-

heiligkeit, Skandal und Erschlaffung trugen. Nein und abermals nein, die Bekehrungen erfolgen nicht durch Gesetze, sondern durch Sitten und durch das Gewissen, das immer und immer wieder bearbeitet werden muß. Betrachten Sie zwei Beispiele: Paris und Genf. Das sind zwei Städte, in denen zwischen 1830 und 1848 kein einziges Gesetz zugunsten des Katholizismus erlassen worden ist und wo ein Wiedererstarken des Glaubens mit einer Kraft und Beharrlichkeit erfolgte, welche die Welt in Erstaunen versetzten. Blickt nach den Vereinigten Staaten und nach England! Der Glaube erblüht nur dort, wo er auf Regierungen trifft, die ihm fremd oder feindlich sind. Wir wollen Gott nicht bitten, daß er uns schlechte Regierungen gebe, aber auch nicht solche, die uns von unseren persönlichen Pflichten entlasten, indem sie sich selbst zu Trägern einer Mission machen, die ihnen Gott gegenüber den Seelen unserer Brüder *nicht* gegeben hat. Fahren wir weiter, vermehren wir die persönlichen Bekehrungen, aber verabscheuen wir diese Schwäche, diese Versuchung der Bequemlichkeit, die dazu die Hilfe der gesetzlichen Bekehrung verlangt.»

Die schweizerischen Katholiken sollten über diese weisen Worte in aller Stille nachdenken und sie beherzigen, wie dies die französische Kirche seit langem getan hat.

«Man erreicht nichts, wenn man die weltliche Macht nicht auf seiner Seite hat! Diese verlockende These muß klar und in aller Form zurückgewiesen werden. In der Kirche Gottes sind die einfachen und ärmlichen Mittel wertvoller als die reichen und großen.» (Kardinal Saliège.)

«Früher glaubten wir, daß die Abordnung einer möglichst großen Zahl von Katholiken ins Parlament das beste Mittel sei, um Frankreich christlich zu machen. Das ist aber ein unermeßlicher Irrtum und eine große Illusion!» (Kardinal Feltin.)

Wir sind aber noch nicht so weit, und wir finden Gefallen am Irrtum und an der Illusion. Unser Christentum entspricht nicht mehr dem Licht, das alles durchdringt, sondern einer Kraft, die sich hinter selbsterrichteten Mauern verschanzt, sich nach bewährten Parteimethoden organisiert und eine Schlauheit und Geschicklichkeit an den Tag legt, die mehr mit Taktik als mit dem Evangelium zu tun haben. Wir glauben an unsere Technik und an unsere Werke mehr als an Gott, dessen in der Heiligen Schrift vorgezeichneten Wege von den unsrigen weit entfernt sind. Diese Wege Gottes erschrecken uns in ihrer Einfachheit, und wir glauben nicht an ihre Wirksamkeit. Und doch hat Christus seine Kirche mit den Waffen des Lichtes zu ihrer Verteidigung versehen, ohne daß sie es nötig hätte, zu politischen Mitteln zu greifen, die gezwungenermaßen unrein sind. Aber man muß eben an diese der Kirche eigenen Waffen glauben und die Tugend des eigenen Kraftbewußtseins in sich tragen.

Diese Tugend des Bewußtseins der eigenen Stärke, welche die ersten Christen charakterisierte, ist in unsrigen Reihen eigentümlicherweise selten geworden; sie wurde ersetzt und verdrängt durch die

Tugend der Vorsicht. Anstelle des Ideales, die Seelen zu erobern und die Gewissen zu gewinnen, trat das Ideal der Erhaltung.

«Ein stillstehendes Ideal; Wenn man Früchte und Gemüse konservieren will, sterilisiert man sie und legt sie in ein gut verschlossenes Gefäß. Dasselbe gilt für den Christen, den man zuerst genau in der Kirchenlehre und den Moralregeln unterrichtet, um ihn alsdann in einen Schutzraum zu stellen, wo alle gefährlichen äußeren Einflüsse ausgeschaltet sind. Eroberung, Gewinn? Aber in einer geschlossenen Umgebung, in der alles christlich ist, wo die Kirche über ihre Seelen wacht, gibt es kein Eroberungsproblem, sondern nur das Problem, das persönliche Heil im Gehorsam gegenüber den Gesetzen der Kirche zu suchen.» (Kanonikus Leclercq.)

Sterile Christen, Christen in einer versiegelten Urne! Wo bleibt aber dann das «Salz der Erde»?

Die Beharrlichkeit gewisser kirchlicher Kreise, alle Gläubigen im gleichen Pferch zu vereinigen, den sie für sie ausgesucht haben, und die ausgesprochene Neigung, ihnen in dieser Beziehung die Hände zu binden, haben dazu geführt, daß der aktive Sinn für die eigene Verantwortung, der Geist der Initiative und des Suchens bei diesen Gläubigen zum Verschwinden gebracht wurde. Dermaßen verzärztelt und umhegt verliert der Glaube an Würze und wird zur Hausgewohnheit; der täglich sich erneuernde Kampf hört auf, und darin liegt das Drama. Um ihre Lehre vor allem bei den Volksmassen verbreiten zu können, bedurfte die Kirche heute mehr denn je einer großen Zahl von ausgebildeten Laien, die, um in der Terminologie der Katholischen Aktion zu sprechen, «unter ihrer ganzen Verantwortung in den Bewegungen mitmachen, welche sie frei gewählt haben. Nur eine authentische Katholische Aktion wäre in der Lage, diese Laien auf die sie erwartende schwere Aufgabe vorzubereiten. Weil sie (diese «Katholische Aktion») aber die Verantwortung für eine Mehrzahl ihrer Gläubigen selbst übernommen und selbst die Wahl für sie getroffen hat, bleibt der Kirche nur noch eine Unzahl von Nichtverantwortlichen zur Verfügung. In der Behaglichkeit der keimfreien Organisation, die man für sie geschaffen hat, und mit dem Bewußtsein, die Fahrkarte für den Himmel in der Tasche zu tragen, schlafen diese Christussoldaten den ruhigen Schlaf des Gerechten, der aber in Wirklichkeit eine geistige Agonie ist. Selbstverständlich erweckt die Agitation einzelner noch die Illusion der Lebendigkeit. Verwechseln wir aber Uebereifer und Fanatismus im Dienste einer Gewerkschaft oder einer andern zeitlichen Organisation nicht mit der Verteidigung der Sache Gottes. Denn man stellt sich nicht in den Dienst Gottes, indem man, wie dies gewisse Leute tun, mit göttlichen Angelegenheiten in einer Sorglosigkeit sondergleichen spielt, die an Respektlosigkeit grenzt. Und ebensowenig legt man Zeugnis für Christus ab, wenn man sich zu widerlichen Geschmacksverirrungen hinreißen

läßt, wie das in einer gewissen gewerkschaftlich-religiösen Presse mehr und mehr vorkommt.

Dermaßen sieht die Lage des Katholizismus in der Schweiz aus, wenigstens für denjenigen, der diese Situation nicht durch die getrübte Brille der Voreingenommenheit und der Ausschließlichkeit betrachtet. Dies ist das Produkt von hundert Jahren Getto und ebensoviel Jahren der Verwirrung und Unklarheit; diese Lage ist das Resultat einer religiösen Erziehung, die sich vor allem der Pflege der guten Empfindungen und Gewohnheiten widmet. Sie ist aber auch das Resultat des Widerstandes gewisser Kreise gegen die freie Entfaltung des Laientums.

Frei von Gott erschaffen, ist der christliche Laie allein für seine Entschlüsse verantwortlich. Er mag die Kirche auch nicht in seine zeitlichen Stellungnahmen hineinzerren, über die man stets geteilter Meinung sein kann. Wenn es auch geistige Werte gibt, die jeder Christ verteidigen muß, so dürfen diese doch andere wesentliche und menschliche Werte nicht völlig überschatten. Diese andern allgemeinen und menschlichen Werte hat der Laie *auch* zu verteidigen, und zwar in freigewählter Art und Weise. Wenn dem Priesteramt seine eigenen Gnadenmittel zuteil werden, so strömt die Gnade des Herrn auch dem Laien zu, und dieser hat das Recht darauf, daß auch der Klerus diese Gnaden anerkennt und seine Verpflichtungen respektiert.

Wir schließen, indem wir eine Stelle eines Vortrages wiedergeben, den Brunnetière im Jahre 1901 an die katholische Jugend von Tours gerichtet hat:

«Um in sozialer Beziehung fruchtbringend zu wirken, darf sich die Katholische Aktion (das heißt die Aktion der Katholiken) nicht den Forderungen einer sozialen oder politischen Partei unterwerfen. Und ohne alle Gründe aufzählen zu wollen, weswegen sie das nicht darf, kann und muß uns dieser Grund genügen, daß die Katholische Aktion, wenn sie einmal privaten Einrichtungen dient, aufhört, universell und damit katholisch zu sein!»

Louis Clerc, Fribourg.

Gewerkschaftskongreß der Umkehr

Nach einigen Richtungen bedeutet der in der ersten September-Woche (wie alljährlich) in Portsmouth abgehaltene Jahreskongreß des Britischen Gewerkschaftsbundes einen Wendepunkt, den Beginn einer neuen Aera. Das gilt zunächst von der Entschiedenheit, mit der die Tagung gegen die kommunistische Infiltrierungsarbeit aufgetreten ist. Im Vorjahr ist ein Kommunist, der Generalsekretär der Bergarbeiter – an sich ein recht tüchtiger Mann –, in den Generalrat (Vorstand) des Bundes gelangt, einfach durch den Zufall, daß sein Vormann starb. Bei der jetzt vorgenommenen Neuwahl wurde